

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.
37. Jahrgang.

N. 91.

Dienstag, den 5. August

1890.

Der Verwalter

Herr Georg Walther Leonhardt in Blaumenthal
ist als stellvertretender Gutsvorsteher für den Gutsbezirk Blaumenthal und als
Walbaufseher für diesen Bezirk in Pflicht genommen worden.
Schwarzenberg, am 29. Juli 1890.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fhr. v. Wirsing.

Wegesperrung betreffend.

Wegen des Neubaus der innerhalb Steinheidler Flur gelegenen Strecke
des von Erlabrunn über die „Rothgrube“ nach Sosa bez. über „Tannebaum“
nach Steinbach und Johannegeorgenstadt führenden Communicationsweges wird
diese Wegestrecke auf die Zeit

vom 4. bis 23. August 1890

für den Fahrverkehr gesperrt.

Schwarzenberg, am 31. Juli 1890.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fhr. v. Wirsing.

Des Kaisers Reise nach England.

Hofratsh und Hintertreppentisch hatten seiner
Zeit das Märchen in Umlauf gesetzt, der junge
Kaiser Wilhelm sei ein Feind der „Engländer“. Wenn man darunter gewisse unangenehme Auswüchse
des englischen Volkscharakters allein hätte verstanden
wissen wollen, dann hätte dieses Ausstreuen einen
gewissen Grad von Berechtigung gehabt und es mag
auch wohl sein, daß der vormalige Prinz Wilhelm
beispielsweise mit der leitenden Behandlung seines
schwer erkrankten Vaters durch einen englischen
Laryngologen nicht einverstanden war. Aber daraus
eine Abneigung gegen England überhaupt zu folgern,
war einfach Unfug und durch sein Verhalten hat
der junge Kaiser den erfreulichen Beweis geliefert,
daß jede Voreingenommenheit ihm fern ist.

Auf dem Todtenbette noch hatte ihm sein von
ihm so hochverehrter Großvater dringend empfohlen,
gute Freundschaft mit dem Czaren zu pflegen und
pietätvoller Weise ließ der junge Kaiser seinen ersten
größeren Regierungsgang nach außen hin darin
bestehen, daß er den kaiserlichen Better auf dem russi-
schen Throne persönlich begrüßte. Daneben hat der
Monarch aber nie die Pflege guter Beziehungen zu
anderen Mächten und Monarchen aus den Augen
gelassen und so tritt er denn jetzt zum zweiten Male
eine Meerfahrt nach dem wellenumwogten England
an, dessen Scepter seit einem halben Jahrhundert seine
königliche Großmutter führt.

Zwischen dem ersten und dem jetzigen Besuche
des Kaisers in England liegen die Verhandlungen,
welche zu dem deutsch-englischen Abkommen geführt
haben. Man ist heutzutage gar zu leicht geneigt,
den persönlichen Beziehungen der Herrscher unter
einander nicht mehr jene hohe Bedeutung beizulegen,
welche sie in früheren Zeiten des Absolutismus und
der Kabinettpolitik zweifellos hatten. Indessen ihre
Bedeutung besteht in Wirklichkeit fort, wenngleich
sie sich heute in Aktionen, die den Volksinteressen
zuwiderlaufen, schwerlich je würde wirksam äußern
können. Das politische Leben ist zu reger, das Miß-
trauen der parlamentarischen Körperschaften zu groß,
als daß sich heute noch von Kabinet zu Kabinet oder
gar zwischen den Monarchen direkt bindende Ab-
machungen treffen ließen, deren Ziele und Zwecke
sich nicht mit den Wünschen und Interessen der
Nationen decken.

Unser junger Kaiser (sein „eigener Kanzler“) hat
ein so tiefgedrungenes Bewußtsein seines hohen Be-
rufes und ein so feinsühndes Verständnis für die
Interessen des seiner obersten Leitung anvertrauten
Reiches, daß er durch seine friedlichen Absichten, die
er kraftvoll und schnell in Thaten umzusetzen pflegt,
das Erstaunen und die Bewunderung selbst alter
erfahrener Politiker wachruft. Als er in seiner
Herrscherereignis zum ersten Male seine Groß-
mutter besuchte, bestand zwar schon auf Seiten Eng-
lands wie Deutschlands der ehrliche und ernste gute

Wille, mit einander gut Freund zu sein und zu
bleiben — aber es bestand doch auch zugleich eine
erhebliche Menge von Differenzpunkten und Interessen-
kollisionen, die aus der deutschen Kolonialpolitik er-
wachsen waren. Diese mußten beseitigt werden, und
es ist dies auch gelungen. Das englische Parlament
hat das Abkommen genehmigt (so weit es, Helgol-
lands wegen, seiner Beurteilung unterlag) und
wenn jetzt der Kaiser englischen Boden betritt, findet
er jedes Mißtrauen beseitigt, jeden Zweifel in die
Aufrichtigkeit der deutschen Freundschaft zerstört.

Friede und nichts als Friede, Freundschaft mit
allen Völkern und der Völker untereinander, billiger
Ausgleich aller vorhandenen Streitpunkte, Sammlung
aller nationalen Kräfte zu den dringenden sozialen
Reformen — das ist das klar erkennbare Programm
des Kaisers, das ihm auch seine neueste Reise nach
England vorgeschrieben hat.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Jetzt mischen sich auch die
russischen Offiziers in den Chor derer, welche
dem Fürsten Bismarck nicht verzeihen können,
daß er in vierzig Jahren unaufhörlicher politischer
Arbeit nicht gelernt habe, nur auf die Aderkrume zu
starren. Eine der „Pol. Corr.“ von ihrem ständigen
Berichterstatler in St. Petersburg zugehende Zuschrift
führt aus, daß das Verhalten des Fürsten Bismarck
seit seinem Rücktritte und seine Äußerungen, in denen
auf die Person des Kaisers Wilhelm II. angepielt
und an dessen Politik Kritik geübt wird, — wie schon
an sich die häufigen Empfänge von Zeitungskorre-
spondenten in Friedrichsruh in den politischen Kreisen
St. Petersburgs das entschiedenste Mißfallen erregten,
— einen unerquicklichen und der Werthschätzung des
greisen Staatsmannes sehr abträglichen Eindruck her-
vorriefen. Niemand hätte es vordem als zweifelhaft
erachtet, daß Fürst Bismarck seinen Sturz mit voller
Würde und Bornehmheit ertragen werde, und Nie-
mand hätte geglaubt, daß er nach dem Abtreten von
der politischen Bühne, wo er so reiche und bedeutende
Erfolge errungen, das Bedürfnis empfinden werde,
sich sofort in kleine Plänkelleien einzulassen und noch
immer nach Befriedigungen für seine Vergeltungs-
sucht zu haschen. Man erwartete vielmehr, daß ein
so hochgestellter Mann wie Fürst Bismarck sich in
die durch seinen Herrscher herbeigeführte Schicksals-
wendung wenigstens für die Außenwelt mit Ruhe
fügen und in Stillschweigen, wenn auch in grollendem,
verharrten würde. Es weckte daher peinliches Be-
remden, daß der frühere Reichskanzler sich alsbald
nach seinem Sturz der Presse als eines Ventils für
seinen Unmuth bediente, Blätterkorrespondenten gegen-
über Aktionen der jetzigen deutschen Regierung einer
sehr freimüthigen Beurtheilung unterzog und über
die internationalen Beziehungen Deutschlands Äußerun-
gen machte, in denen ein Widerspruch zu dem
politischen Gesamtsysteme des aktiven Staatsmannes

Bekanntmachung.

Auf Grund einer Ministerial-Berordnung wird hiermit die hiesige Ein-
wohnerschaft veranlaßt, in Anbetracht des Eintritts der wärmeren Jahreszeit
auf alles zu achten, was der Entwidlung und Weiterverbreitung epidemischer
Krankheiten Vorschub leisten könnte.

Insbesondere ist für Reinigung bez. Instandsetzung und Desinfektion aller
Bedürfnisanstalten, einschließlich der in Gasthöfen und Herbergen befindlichen,
der Schleusen und Abzugsgräben, der Cloaken, Dungstellen und sonstigen, zu
Bergung von Fäulniß erregenden Substanzen bestimmter gewerblicher und anderer
Anlagen, in welchen sich Herde epidemischer Krankheiten entwickeln und über
Brunnen, deren Wasser in gesundheitlicher Beziehung Verdacht erregen können
und dergleichen mehr Sorge zu tragen.

Eibenstock, am 29. Juli 1890.

Der Stadtrath.

3. V.: **Com.-Rath Hirschberg.**

Wsch.

ohne jede gewaltfame Auslegung gefunden werden
kann, so daß ein Theil der öffentlichen Meinung fast
den Eindruck erhielt, als ob Fürst Bismarck in seinem
Zorn sein eigenes Werk: den Dreibund, unterwählen
wollte. — Daß man sich bei solchen Auslassungen,
welche nur den Zweck haben sollen, den Namen Bis-
marcks zu verunglimpfen, in Petersburg ins Fäustchen
lacht, ist für uns Deutsche leicht erkennbar.

— In der „Rhein.-Westf. Ztg.“ hat eine Pole-
mik zwischen Herrn Wilhelm Funke in Hagen,
einem Mitgliede der westfälischen Großindustrie, und
Herrn Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Hingpeter,
dem sozialpolitischen Vertrauensmann Kaiser Wilhelms,
angeführt, in welcher ersterer das Eingreifen der Re-
gierung in die Lohn- und Arbeiterfrage, so, wie es
stattgefunden, als unzulässig bezeichnet und es
namentlich beklagt, daß mit den einschlägigen Verhält-
nissen praktisch nicht genauer bekannte Persönlichkeiten
sich in die Angelegenheit einmischen. Herr Hingpeter
seinerseits findet die Auslassungen des erstgenannten
Herrn zu allgemein, als daß sie Nutzen stiften könn-
ten. Wird Rede und Gegenrede fortgesetzt, so wäre
jetzt die Reihe an Herrn Dr. Hingpeter.

— Die sozialdemokratische Fraktion hat auf
den 12. Oktober und die folgenden Tage einen all-
gemeinen Parteitag nach Halle a. S. befaßt
Neuorganisation der Partei berufen. Die Wahl der
Vertreter hierzu soll gemeinschaftlich am 1. Oktober
erfolgen.

— Kiel. Ein eigenartiges Fest wurde am 27.
Juli auf dem Schlachtfelde von Idstedt unter
großer Betheiligung gefeiert. Das Schlachtfeld von
Idstedt ist den Schleswig-Holsteinern durch das Blut,
das hier in heißer Feldschlacht im Freiheitskampfe
gegen die Dänen geflossen ist, eine geheiligte Stätte.
Das Denkmal, das hier die Kampfgenossen von
1848-51 errichtet haben, verkündet es jedem, was
hier vorgegangen ist, und was man von dieser Stätte
hält. Es steht in einem Kranze von grünenden
Tannen und ragt hoch über die Ebene empor. Das
zierliche Wärterhäuschen, von einem wohlgepflegten
Garten umgeben, ist weithin sichtbar und spricht
jeden Vorübergehenden heimelnd an. Die Waffen-
kammer mit Kriegsgegenständen, erst kürzlich neu
ausgebaut, wird von einem alten Kriegskameraden
wohl verwaltet und zeigt außer Waffen und Aus-
rüstungsgegenständen noch andere Erinnerungszeichen
aus jener Zeit: Schriften, Bilder, Münzen, Me-
dailles, ist sehenswerth für die jetzige Generation,
sehenswerth noch mehr für die Nachwelt. Am 25.
Juli ds. Js. waren 40 Jahre seit der Schlacht
verfloßen, und die noch lebenden Kämpfer aus jenen
Tagen hatten noch einmal einen — vielleicht und
jedenfalls für manchen — letzten Apell gewünscht.
Die diesjährige Delegirtenversammlung beschloß die
Angelegenheit, und zwar so, daß der Apell nicht am
25., sondern am 27. abgehalten werden sollte, und
zwar auf dem Schlachtfelde selbst, in der Nähe des
Denkmals. Schon am 26. trafen die ersten Theil-